

Der andere Bruch — noch kein Durch-Bruch

von Knut Franke

Das 19. Jahrhundert war, vereinfacht, aber pointiert gesagt, das Jahrhundert des Klaviers. Zählt man die Konzerte von Rang für dieses Instrument, so reichen die Finger beider Hände gewiß nicht aus. Anders ist es mit den Violinkonzerten. Die Zahl bedeutender Werke für Geige und Orchester aus jener Epoche ist gering; beginnt man mit Beethovens op. 61, das kurz nach der Schwelle zum melodienseligen Saeculum entstand, so bleiben noch die Werke von Mendelssohn, Brahms, Tschaikowsky, und, obwohl später geschrieben, so doch stilistisch im 19. Jahrhundert verwurzelt, von Sibelius. Bereits das problemschwangere d-moll-Werk von Schumann kann nicht mehr mithalten, sondern nur noch das Konzert in g-moll von Bruch (obwohl auch das zweite von ihm keine Hausmannskost ist). Mit diesem Konzert ist der Ruf von Max Bruch verknüpft; streicht man es aus dem Bewußtsein, was bleibt dann, das seinen einstigen Rang rechtfertigte? Zu Lebzeiten erfreute er sich einer ungewöhnlich hohen Wertschätzung. In Mendel-Reissmanns Enzyklopädie finden wir den Satz, Bruch sei „einer der bedeutendsten und vielseitigsten Componisten der Gegenwart“. Der Artikel endet mit der Bemerkung: „B. steht im besten Alter des Schaffens und hat noch lange nicht sein letztes Wort gesprochen, weshalb bei solchen Antecedentien noch Hochbedeutendes von ihm zu erwarten steht.“ Das war im Jahre 1872, als Bruch 34 Jahre zählte.

Es gibt nun drei Schallplatten mit Werken Bruchs, die die hohen Erwartungen teils bestätigen, teils widerlegen. Die kleine deutsche Firma RBM (Vertrieb über Disco-Center Kassel) hat unter der Nummer RBM 3030 eine Aufnahme vorgelegt, die die erste Sinfonie Es-dur op. 28, die Ouvertüre zur Oper „Die Loreley“, die Suite für großes Orchester op. 79b und die Romanze für Bratsche und Orchester op. 85 enthält. Es ist eine ebenso interessante wie zwiespältige Dokumentation geworden. Der Satz, daß man erst einmal das Gesamtwerk eines Musikers kennen müsse, um in der Auswahl nicht fehlzugehen, bestätigt sich auch hier. Die Ouvertüre zur Oper „Die Loreley“ ist ein ausgesprochen schwaches, konturenarmes, dabei aber sehr wohlklingendes Werk; die erste Sinfonie ist eben der sinfonische Erstling, was hier heißt: gemessen an der zweiten Sinfonie ist sie schwächer. Die „Schwäche“ dieses Werks bezieht sich nicht auf Fragen der instrumentalen oder formalen Technik, sondern auf die Kraft der thematischen Konzentration, der musikalischen Ideenschärfe. Die Rheinische Philharmonie unter Wolfgang Balzer musiziert ohne Fehl; aber auch ein junger Karajan könnte dem Werk nicht den Atem der Genialität einhauchen. Anders sieht es bei der Suite op. 79b aus. Hier herrscht eine deutliche Knappheit der Gedankenführung, formale Prägnanz und instrumentale Ausgewogenheit vor — wie es in der frühen Sinfonie nur das Scherzo aufzuweisen hat.



Der berühmte Bruch: der Anfang des Adagios aus dem vielgespielten op. 26 in der Handschrift des Komponisten. Das meiste von Bruch liegt im Dunkeln: Von der von Pfitzner so geschätzten Oper „Loreley“ ist jetzt wenigstens die Ouvertüre greifbar, ein Bild des Komponisten, der immerhin erst 1920 starb, ist dagegen in der ganzen gängigen Literatur nicht nachzuweisen.

Geradezu hinreißend ist der russische Tanz — der dritte Satz der Suite, die ihr Material übrigens weitgehend aus russischem Melos gewinnt. Und auch die Romanze für Bratsche op. 85 hat Rang: die Herzinnigkeit, die Versonnenheit, die noble Gesanglichkeit der Führung des Soloinstruments ist ein Beispiel hoher Kunst kantablen Gestaltens. Es wird gewiß Leute geben, die

das Werk verächtlich als eine reaktionäre Schnulze bezeichnen: Hier irren allerdings jene Chronisten, die stilistische Prioritäten ignorieren und vor allem die sensible Reinheit und Aufrichtigkeit in der Darstellung auch emotionaler Parameter nicht spüren wollen. Der Solist Rainer Moog bildet einen feinen, zierlichen Ton — alles in allem eine schöne, überzeugende Aufnahme für stille Stunden. Die Platte hat ein bildschönes Cover: Koblenz im 19. Jahrhundert. Der Vierfarbendruck hat die kleine Firma sicher ein Vermögen gekostet; er hebt sich aber wohlthuend von gängigen Titeln ab, weil er nicht ohne Bezug zur Platte ist; denn schließlich wirkte Bruch in den Jahren 1865–67 in dieser Stadt.

Louisville Recordings, die Schallplattenfirma der Stadt Louisville in USA, die nur Aufnahmen mit ihrem Orchester herausgibt, hat unter der Nummer LS-703 die zweite Sinfonie vorgelegt; unter der Leitung von Jorge Mester ist ihr noch die Ouvertüre op. 7 des Mendelssohnianers Julius Rietz beigelegt. In seiner zweiten Sinfonie f-moll op. 36 hat Bruch eine glücklichere Hand gehabt als in der ersten. Ein größerer Radius an Stimmungen, eine subtilere Instrumentation und vor allem eine weitaus präzisere Thematik stellen das Werk dar als Zeichen einer deutlichen Aufwärtsentwicklung. Der Orchesterklang ist, sicherlich auch dank des inspirierteren Dirigenten, weniger eingeebnet; die Schärfe, mit der hier Klanggruppen einerseits getrennt, andererseits aber eingebunden werden, ist beachtlich. Höhepunkt des Stückes ist das Adagio. Unabhängig von der interessanten Ouvertüre von Rietz, die nobles Handwerk und die Nähe des Meisters Mendelssohn verrät, ist diese Platte ihren Preis durchaus wert; die Erfahrung hat indessen gezeigt, daß mit relativ langen Importzeiten zu rechnen ist.

Daß ausgerechnet EMI Electrola mit dem Dritten Rarissimum in Sachen Bruch aufwartet, entbehrt nicht der Pikanterie, weiß man doch zur Genüge, wie sich große deutsche Firmen oftmals mit der diskophilen

BRUCH, Konzert für zwei Klaviere und Orchester op. 88a; Klavierstücke op. 12 und op. 14 — Nathan Twining, Martin Berkofsky, Klavier; London Symphony Orchestra, Antal Dorati
EMI Electrola 1 C 063-02493 (1 S 30)

Klangbild: offen, recht präsent, transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, räumlich
Fertigung: einwandfrei

BRUCH, Sinfonie Nr. 2 f-moll op. 36; RIETZ, Ouvertüre op. 7 — The Louisville Orchestra, Jorge Mester
Louisville Recordings LS-703 (1 S 30)

Klangbild: offen, recht präsent, transparent, recht voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich
Fertigung: geringfügige Oberflächenstörungen, geringfügige Knack- und Knistergeräusche

BRUCH, Ouvertüre zur Oper „Die Loreley“; Suite op. 79b; Sinfonie Nr. 1 Es-dur op. 28; Romanze für Bratsche und Orchester op. 85 — Rainer Moog, Bratsche; Rheinische Philharmonie Koblenz, Wolfgang Balzer
RBM 3030 (1 S 30)

Klangbild: offen, präsent, geringfügig trocken, voll, unverfärbt ausgewogen, geringfügig flach
Fertigung: einwandfrei

Besonderheit schwertun (obwohl gerade sie es damit leichter hätten). Die Electrola also beschert uns in Gestalt des Konzerts für zwei Klaviere und Orchester op. 88a, dem noch die „Sechs Klavierstücke“ op. 12 und die „Zwei Klavierstücke“ op. 14 beigegeben sind, als Übernahme aus England einen echten Knüller. Die Geschichte, besser gesagt, die Werkbiografie und der Weg des Verschollenseins, Wiedergefundenwerdens und dennoch Rekonstruiertwerdenmüssens dieses Doppelkonzerts ist eine musikkriminalistische Story, die der Einführungstext detailliert darlegt und die so spannend ist, daß ich sie nicht vorab „verraten“ möchte. Man muß das eigenartige Stück, das zwischen großem Konzert und Concerto grosso im Pompgewande pendelt, mehrfach gehört haben, um es schätzen zu lernen; es erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich heterogen, doch ist dieser Anschein nichts anderes als die Fremdheit eines musikalischen Stils. Wer Bruch nur mit seinem op. 26 kennt, kennt nur den halben Bruch, ja, vielleicht nur ein Viertel von ihm. Das London Symphony Orchestra unter Dorati sorgt für orchestrale Qualität; die Pianisten Nathan Twining und Martin Berkofsky spielen sich nicht brillant, aber doch auf gutem Niveau die Partien zu – kurzum:

die merkwürdige Sache sollte man sich einmal zu Gemüte führen. Leider sind die beigefügten Solopiecen, die Martin Berkofsky spielt, Bruch –, Bruch in doppeltem Sinne. Ein Komponist wie er empfand nun einmal vom Streichinstrument her, und seine Klavierwerke sind höchst bescheidene, ernst gemeinte, aber nicht – wenigstens heute nicht mehr – ernstzunehmende Miniaturen. Sie klingen hübsch bis sentimental, haben sicherlich manche höhere Tochter seinerzeit erfreut – das war ihr Wert; damit ist es indessen auch passé.

Als (vorläufiges) Fazit läßt sich sagen: Bruch ist offensichtlich nicht so gut, wie er hätte sein müssen, aber auch nicht nur der Komponist eines (oder zweier) feiner Violinkonzerte. Es lohnt sich gewiß, diese Randpfade zu betreten; ob jedoch diese Raritäten nicht durch wirklich bedeutende Werke ersetzt werden können, dürfte sich erst dann erweisen, wenn einmal das Gesamt-oeuvre Bruchs gesichtet sein sollte. Vorher ist Dankbarkeit für jede Anregung auch der kleinen Firmen angebracht; es wird da manches deutlich, an das vorher niemand dachte. Dieser Bruch auf Platten ist in keinem Falle Schiff-Bruch; aber offensichtlich, aufs Ganze gesehen, auch kein Durch-Bruch.

Charles Ives – ein zweiter Anlauf?

Bemerkungen zu den
Aufnahmen seiner
Sinfonien
von Wolfgang Mohr

Charles Ives: Komponist, Versicherungskaufmann, Philosoph, Schriftsteller, Pamphletist und engagierter Demokrat. In seinen Werken weit in musikalisches Neuland vordringend, nahm er Klangwelt und Kompositionstechniken einer weitaus jüngeren Komponistengeneration (etwa Cage, Boulez, Stockhausen) um nahezu ein halbes Jahrhundert vorweg. Die CBS widmete ihm vor einigen Jahren eine Kassette unter dem Titel „Die Welt des Charles Ives“. Die Fachkritik war enthusiastisch gestimmt, der Käufer aber nicht willig: die Platten verschwanden schon nach kurzer Zeit wieder aus dem Katalog. Erst das Jahr 1974 erlebte aus Anlaß des 100. Geburtstags von Ives eine Flut an alten und neuen Einspielungen, Rundfunksen-

dungen und Publikationen – in Florida zum Beispiel findet ein gigantisches Ives-Festival über den Zeitraum eines halben Jahres mit der Aufführung all seiner Werke statt, darunter zahlreiche Uraufführungen –, erst jetzt hält man auch den inländischen Plattenmarkt und seine Hörer in Sachen Ives wieder für interessiert und informiert genug. Der Konzertbetrieb hatte sich nicht so recht entschließen mögen, für eine weitere Verbreitung des Komponisten Sorge zu tragen: ein mittlerer Skandal bei der Aufführung von Ives vierter Sinfonie in München, ein beim Publikum begeistert aufgenommenes und mit beispielhaftem Engagement vorgetragenes Lied- und Chorkonzert in Kleeve (!) – viel mehr kam nicht über die Podien unserer Konzertsäle.

Die non plus ultra Kombination



jeder für sich ein Spitzenprodukt auf dem internationalen Weltmarkt der High Fidelity. Der **STAX SR 3 New**, mit dem neuen Versorgungsteil SRD 6, erfüllt hohe Qualitätsansprüche eines jeden Hifi Kenners.

Der **STAX SRX MK II**, mit dem Versorgungsteil SRD 7, übertrifft selbst höchste Erwartungen, die ein Hifi Perfektionist an ihn stellt und setzt somit der Elite der High Fidelity neue Maßstäbe.

Machen Sie den Test und wählen Sie den STAX Electrostaten aus, der am besten zu Ihnen paßt.

Die neuen STAX sind die besten Electrostaten die Stax je konzipierte. Lieferung und Information durch den Hifi Fachhandel.

AUDIO ELECTRONIC GmbH
& Co. KG

4 Düsseldorf, Postfach 14 01